



Oblata

Die Früchte der Herz-Jesu-Verehrung
im Leben des Chorherrn Lucien Gabioud



Basilika von
St-Maurice

Liebe Freunde und Wohltäter

Vor 1500 Jahren wurde die Abtei St-Maurice vom hl. Sigismund, König von Burgund, über dem Grab des hl. Mauritius und seiner Märtyrer-Gefährten gegründet. Während der letzten, d. h. der zehnten Christenverfolgung, leistete die Thebäische Legion dem Kaiser Maximianus erbitterten Widerstand, als dieser sie zwingen wollte, ihre Mitchristen zu verfolgen und den heidnischen Göttern zu opfern. Da die Soldaten es vorzogen, lieber Gott als den Menschen zu gehorchen, wurden sie unter den Schwertern der römischen Armeen niedergemetzelt.

Am Ende des Pilger-Rundweges, der zum Abtei-Schatz führt, wo sich die kostbaren Reliquien der Märtyrer befinden, kann man folgendes Zitat lesen, das auf Tertullian zurückgeht:

SANGUIS MARTYRUM SEMEN CHRISTIANORUM
„Das Blut der Märtyrer ist der Same der Christen.“

Wie wunderbar ist doch das Geheimnis von der Gemeinschaft der Heiligen! Das Walliser Land, das vom fruchtbaren Blut dieser berühmten Märtyrer getränkt wurde, sollte später einen grossen Zustrom von Pilgern erfahren, welche die mächtige Fürsprache des hl. Mauritius und seiner Gefährten anrufen und an diesem gesegneten Ort Kraft und Mut schöpfen würden. Führen wir hier nur den hl. Papst Leo IX. und den seligen Papst Eugen III. an, sowie die heiligen Bischöfe Hilarius von Poitiers, Eucherius von Lyon und Martin von Tours. Sogar der heilige König Ludwig IX. wollte dem Kloster Ehre bezeugen, indem er ihm als Dank für die zahlreichen Reliquien, die er von der Abtei erhalten hatte, eine ganz besondere Reliquie zukommen liess: einen Splitter von der Dornenkrone Christi.

Die vom Blut der Märtyrer geweihte Walliser Erde hat auch Früchte der Heiligkeit unter der dortigen Bevölkerung hervorgebracht. Denken wir nur an zwei Chorherren des Grossen St. Bernhard, die übrigens beide Schüler im Kollegium der Abtei St-Maurice waren: **der selige Maurice Tornay, Märtyrer des Glaubens in Tibet, und der Chorherr Lucien Gabioud. Diese beiden Chorherren haben es verstanden, den Glaubenskampf in unserer Zeit als „tapfere Soldaten“ Christi zu führen.**

Was den Chorherrn Gabioud angeht, so hat seine Kongregation dessen unbedingten, heroischen Einsatz für das Heil der Seelen mit folgenden Worten gewürdigt: „Der Chorherr L. Gabioud war eine glühende Seele, ein Mystiker, ein Mann des Gebetes und eines tiefen Innenlebens; er hatte sich der barmherzigen Liebe Gottes als Schlachtopfer dargebracht, und Gott nahm diese Aufopferung, die er im Jahre 1938 vollzog, an: Er teilte die verbleibende Lebenszeit seines Opferlammes der Liebe in zwei Teile: 16 Jahre intensive apostolische Tätigkeit und 16 Jahre scheinbare Untätigkeit in einem Krankenhaus-Zimmer...“

Anders ausgedrückt, durch diese Aufopferung hat der Chorherr Gabioud sein ganzes Dasein dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht, das aus Liebe zu den Seelen von einer Lanze durchbohrt wurde. In seinem Büchlein „*Le Sacré-Cœur: Notre nouveau Labarum*“ nennt der H.H.P. Barrielle die Herz-Jesu-Andacht die treibende Kraft für die Heiligkeit des Chorherrn Gabioud, die überallhin ausstrahlte: „*Seiner Begeisterung für die Herz-Jesu-Andacht verdankt der Chorherr Gabioud, der seine Primizmesse am Altar der Kapelle Notre-Dame des Champs in Ecône feierte, seinen Fortschritt auf dem Weg zur Heiligkeit und seine grosse geistige Ausstrahlung auf das ganze Wallis.*“

Seine glühende Liebe zum göttlichen Herzen Jesu hat den Chorherrn Gabioud veranlasst, drei Jahre nach seiner Aufopferung an die barmherzige Liebe Gottes einen Pakt mit dem Heiligsten Herzen Jesu zu schliessen, und zwar durch die Vermittlung des Unbefleckten Herzens Mariä (siehe Schaubild).

Ogleich der Chorherr sein Blut nicht zu vergiessen brauchte, offenbart die vollkommene Hingabe seiner selbst, die in diesem Pakt so gut zum Ausdruck kommt, eine Seele vom gleichen Schlag wie jene der Märtyrer der Thebäischen Legion.

Die Oblatinnen von Salvan

Pakt des Chorherrn Gabioud mit dem Hlgst. Herzen Jesu

Ich, Lucien G., erkläre, dass ich dem Unbefleckten Herzen Mariä alle gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Verdienste, alle meine guten Werke, Leiden, Handlungen, Gedanken und Wünsche überlasse, sowie alle Gebete, Werke usw., die andere für mich während meines Lebens oder nach meinem Tod (die Messen eingeschlossen) aufopfern werden, damit sie sie dem Heiligsten Herzen Jesu darbringen möge. Endlich erkläre ich, dass ich ihr alles überlasse, ohne jede Ausnahme.

Ich erkläre also, dass ich von nun an alles ausschliesslich für die Herrschaft dieser beiden Herzen tun will.

Unter dieser „Herrschaft“ verstehe ich die Erfüllung all ihrer Absichten in Bezug auf mich, auf die Welt (Sünder etc.) und die Seelen im Fegefeuer.

Ich gebe also alles hin, damit sie herrschen mögen. Als Gegengabe verlange ich nichts, ausser dass sie sich selbst meiner Interessen annehmen und dass sie mir eine ausschliessliche und immer stärkere Liebe zu ihnen schenken mögen.

Ich verzichte ausdrücklich auf jeden Lohn, sowohl in dieser Welt als auch in der künftigen.

Ich will nur für sie arbeiten, ohne jedes Entgelt.

Des Weiteren fasse ich den Vorsatz, nicht mehr für mich selber zu beten; vielmehr will ich alle Gebete, die im Wortlaut persönlich sind (oratio pro seipso sacerdote etc.), ebenfalls den obengenannten Absichten widmen.

Diese Schenkung ist unwiderruflich und geschieht aus freien Stücken und nach reiflicher Überlegung.

Beglaubigt: 22. November 1941

Lucien Gabioud C.R. Hospiz des Grossen St. Bernhard

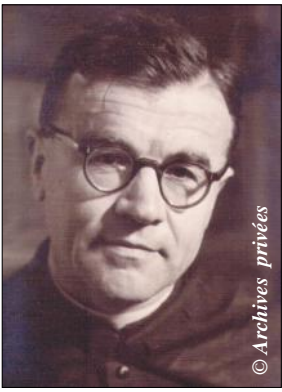
(Quelle: ASBM L2 Gabioud Lucien, Archiv des Gr. St. Bernhard in Martigny)

Altar der Kapelle "Notre-Dame des Champs" in Ecône



Chorherr L. Gabioud

Die Früchte der Herz-Jesu-Verehrung im Leben des Chorherrn Lucien Gabioud



© Archives privées

1. Ein günstiger Nährboden in der Familie

Lucien Gabioud, Sohn des Maurice Lucien Gabioud und der Thérèse Addy, ist das fünfte Kind einer Familie von acht Kindern, fünf Jungen und drei Mädchen. Die jungen Eheleute, die sich am 11. August 1900 das Ja-Wort gaben, werden bald durch den Tod ihres erstes Kindes, Ida Marie Cécile, schwer geprüft, das im Jahre 1901 getauft wurde und starb. 1902 wird das junge Heim durch die Geburt von Angèle gesegnet, die später Mutter von zwölf Kindern sein sollte, darunter zwei Ordensberufungen: der Chorherr Marcel Marquis, Ordensmann vom Grossen St. Bernhard, und Sr. Lucienne, Ordensfrau in der Kongregation der Schwestern vom hl. Josef von Aosta. 1903 wird Maurice, der älteste von den Jungen, geboren. Doch bald trifft ein neuer Trauerfall die Familie Gabioud: Jeanne-Thérèse, 1905 geboren und getauft, geht nach neun Monaten in den Himmel ein. Am 5. Juli 1906 erblickt schliesslich François Lucien in Reppaz, Gemeinde Orsières (Wallis/Schweiz), das Licht der Welt. Endlich werden noch Hermann (1907), René (1909) und Xavier (1910) geboren.

Herr Gabioud übt den Schreinerberuf aus. Er ist Unternehmer und erbaut an vielen Orten Chalets, bis in die Gegend von Neuchâtel. Er hat jedoch die Gewohnheit, häufig Ärzte aufzusuchen; bei seiner Rückkehr von Neuchâtel geht er gerne beim einen oder anderen Doktor vorbei, um sich Heilmittel zu besorgen. Im Januar 1911 stirbt Herr Gabioud an den Folgen eines Heilmittels, das seinem Zustand nicht zuträglich war. So verliert Lucien seinen Vater im Alter von 4 ½ Jahren.

Frau Gabioud hält das Gebetsleben in der Familie aufrecht durch das tägliche Beten des Rosenkranzes. Von frühester Kindheit an hat Lucien auch eine grosse Verehrung zum Heiligen Antlitz, dessen Bild im Elternhaus verehrt wird. Ausserdem wird er stark geprägt durch fromme Vorbilder in seiner Verwandtschaft. Seine Tante geht jeden Morgen zu Fuss nach Orsières hinunter, das eine halbe Stunde entfernt ist, um an der heiligen Messe teilzunehmen, und dies im Sommer wie im Winter, wie hoch der Schnee auch liegen mag. An einem Nachmittag kommt Lucien, um Äpfel zu holen, und überrascht seinen Onkel, der gerade dabei ist, in seinem Zimmer den Kreuzweg zu beten, und das mit bewundernswerter Frömmigkeit.

2. Seine Priesterberufung

Lucien absolviert seine höheren Studien am Kollegium der Abtei Saint-Maurice. Der Rektor des Kollegiums sollte ihm später in einer Bescheinigung, die auf den 17. Juli 1925 datiert ist, ein vielsagendes Zeugnis ausstellen: „Der junge Lucien Gabioud, der 1919/20 hier eingetreten ist und bei uns seine Gymnasialzeit verbracht hat, ist in jeder Hinsicht ein guter Schüler! Er ist ein junger Mann mit aussergewöhnlich viel gesundem Menschenverstand und Urteilsvermögen, der intelligent und beharrlich arbeitet und dessen Frömmigkeit alles andere als oberflächlich oder sentimental ist. So besitzt er alles, was nötig ist, um ein guter Ordensmann zu werden.“



© Archives privées

Eltern des Chorherrn
Lucien Gabioud

Im Juli 1925 bittet Lucien um Aufnahme bei den Chorherren des Grossen St. Bernhard; er ist 19 Jahre alt. In seinem Brief an den Propst schreibt er: „Seit fast sechs Jahren trage ich mich mit dem Gedanken, mich Gott zu weihen, und um dies zu verwirklichen, habe ich mein Studium begonnen. Dank dem Gebet und der Arbeit hat sich dieser Gedanke im Laufe der Jahre herauskristallisiert und drängt sich mir jeden Tag mehr auf. Daher bitte ich Sie, Monseigneur, mich in Ihre Kongregation aufzunehmen...“ Ist die Wahl des Grossen St. Bernhard von der Tatsache beeinflusst, dass die Pfarrer von Orsières dieser Kongregation angehören? Im 11. Jahrhundert vom hl. Bernhard von Menthon gegründet, kommt die Kongregation der Regularkleriker vom hl. Augustinus den Pilgern und Handelsleuten zu Hilfe, welche die Alpen überqueren.

Nichts fasst diese Berufung besser zusammen

als der lateinische Denkspruch: „Hic Christus adoratur et pascitur.“ – „Hier wird Christus angebetet und genährt.“

Am Samstag, den 29. August 1925, tauscht Lucien Gabioud bei der Zeremonie der Einkleidung seine Zivilkleidung gegen die Soutane und den Rochet (ein weisses Leinenband, das die Chorherren über der Soutane tragen) und beginnt sein Noviziatsjahr. Am 8. September 1926, dem Fest Mariä Geburt, legt er seine einfachen Gelübde ab und am 8. September 1929 schliesslich seine feierlichen Gelübde. In den Monaten nach seiner Erstprofess ereignet sich ein schwerer Unfall: Am 7. Dezember 1926, der Vigil vom Fest der Unbefleckten Empfängnis, das Lucien besonders teuer ist, wird er mit mehreren Mitnovizen unter einer Lawine begraben, verliert jedoch nicht das Bewusstsein. Später wird er bekennen, was dieses Ereignis für ihn bedeutete, wenn er sagt: „Unser Leben hängt wirklich nur an einem seidenen Faden! Ach, machen wir doch etwas daraus.“

Aufgrund seiner hervorragenden Intelligenz wird er von seinen Oberen an die Universität Fribourg geschickt und schliesslich nach Rom. Während seines Aufenthalts in Fribourg lässt er sich in der Kapelle des Salesianums, eines Konvikts für junge Priesteramtskandidaten, in die Bruderschaft vom Heiligsten Herzen Jesu eintragen. Am 22. November 1931 erhält er die Subdiakonatsweihe; und einige Monate später, am 12. März 1932, wird er zum Diakon geweiht. Seine Priesterweihe findet am 8. Mai 1932 im Bischofssitz von Sion statt, wo ihm S. Exz. Bischof Bieler die Hände auflegt.

Primiz-Messe in der Kapelle Notre-Dame des Champs in Ecône

Auf halbem Weg zwischen Sion und dem Haus des Propstes vom Grossen St. Bernhard in Martigny befindet sich das Anwesen Ecône, das von den Chorherren im Jahre 1302 erworben wurde. Die Ordensmänner hatten dort 1892 eine Landwirtschaftsschule eröffnet. Da sich die Räumlichkeiten als unzureichend erwiesen, wurde 1895 ein neues Hauptgebäude errichtet, wo sich im ersten Stock eine Kapelle befindet, die Unserer Lieben Frau unter dem Titel „Notre-Dame des Champs“ geweiht ist.

In dieser Kapelle, am Altar „Notre-Dame des Champs“, sollte der Chorherr Lucien Gabioud seine Primiz-Messe feiern.

Am Tag seiner Primiz-Messe wird er alle in Erstaunen



Hospiz des Grossen St. Bernhard

© Archives privées



Kapelle "Notre-Dame des Champs"

l'égglise d'Écône", von R. B., Januar 1995)

3. Seelsorgliche Tätigkeit im Hospiz des Grossen St. Bernhard (1932-1950)

Der Chorherr Gabioud beginnt seine seelsorgliche Tätigkeit im Hospiz des Grossen St. Bernhard. Sein wohltuender Einfluss erstreckt sich zunächst auf seine künftigen Mitbrüder: Er ist zuerst Lehrer für Philosophie und Heilige Schrift, von 1937 an Novizen-Meister und schliesslich von 1943-1950 Prior des Hospizes des Grossen St. Bernhard. Sechs Jahre lang, von 1931-1937, bekleidet er auch das Amt des Krankenpflegers bei den Kranken der Gemeinschaft und den Reisenden.

Die Schriftstücke und gesammelte Zeugniaussagen über ihn heben seine Einfachheit, seinen Frohsinn und auch seine Schalkhaftigkeit hervor, Charakterzüge, die ihn bereits im Kollegium kennzeichneten. Das Archiv des Grossen St. Bernhard erwähnt ein Heft, in dem der Chorherr Gabioud oft in humorvoller Weise verschiedene Begebenheiten aus dem Gemeinschaftsleben erzählte. Die vom ihm geschriebenen Theaterstücke haben sich dem Gedächtnis der Zuhörer tief eingepägt. Er benutzte sie auch manchmal, um seine Mitbrüder zu necken, was jedoch nicht immer geschätzt wurde. Als er Novizen-Meister war, freuten sich die Novizen, wenn er bei den Rekreationen und verschiedenen Ausgängen anwesend war, denn er war redengewandt, erzählte amüsante Anekdoten und gebrauchte gerne Werbesprüche, um sie zur Andacht und Grossherzigkeit anzuspornen. So sagte er zum Beispiel: „*Liebe Freunde, mit der Andacht zum Heiligsten Herzen Jesu ist es wie einem Michelin-Reifen: einmal ausprobiert, heisst angenommen. Jedes Hindernis, das ihm auf dem Weg begegnet, verschlingt er.*“ – „*Und wir stellten uns mühelos vor*“, wird später der Chorherr Bourgeois, einer seiner Novizen, erzählen, „*wie das kleine eingezwängte Männchen seinen Reifen vor sich herrollte... so als ob nichts es aufhalten könnte.*“

Im Jahre 1935 begibt sich der Chorherr Gabioud in die Abtei St-Maurice zu einem Treffen der ehemaligen Rhetorik-Schüler des Jahrgangs 1925. Der aus seiner Feder hervorgegangene und in „Les Echos de St-Maurice“ erschienene Artikel bestätigt seinen Sinn für Humor. Dieser Artikel führt auch auf, was aus den 19 Schülern seiner Klasse geworden ist; unter anderem wird hervorgehoben, dass zwei von ihnen Chorherren von St-Maurice wurden, zwei andere traten bei den Chorherren vom Grossen St. Bernhard ein, einer wurde Weltpriester und drei wurden Kapuziner.

Erinnern wir an dieser Stelle an ein besonderes Ereignis im Leben der Kon-

gregation vom Grossen St. Bernhard. Unter dem Pontifikat Pius' XI. bittet Mgr. Guébriant, Oberer der Auswärtigen Missionen von Paris, den Vatikan darum, den Missionaren, die sich seit 1846 im Tibet niedergelassen haben, Hilfe zukommen zu lassen. Pius XI., der früher Bergsteiger war, denkt dabei an die Kongregation vom Grossen St. Bernhard. Ende 1929 richtet Mgr. Guébriant an Mgr. Théophile Bourgeois, Propst vom Grossen St. Bernhard, eine Anfrage; er bittet darin um Zusammenarbeit mit seinen Missionaren in Yunnan (China), mit dem Ziel, dort ein Hospiz zu errichten, ähnlich demjenigen auf dem Grossen St. Bernhard. Mgr. Bourgeois prüft diese Möglichkeit und sendet 1930 zwei Missionare dorthin, um die Gegend zu erkunden. Im Juli 1931, nach der Rückkehr von dieser ersten Aufklärungsreise, wird der Entschluss gefasst, ein Hospiz auf dem Pass von Lathsa zu bauen. Der Wunsch, den Mgr. Guébriant in seinem Brief an den Propst ausdrückte, sollte sich verwirklichen: „... *Wie oft sagte ich mir, als ich den Karawanen folgte, welche diese schwierigen Routen einschlugen, und dabei die gefährlichen Pässe, die von Wind und Schnee gepeitscht wurden, überquerte: Wie grosse Dienste würde hier ein Hospiz wie das auf dem Grossen St. Bernhard leisten und welche grosse Ausstrahlung hätte sein wohltuender Einfluss auf die Gegend!...*“

gregation vom Grossen St. Bernhard. Unter dem Pontifikat Pius' XI. bittet Mgr. Guébriant, Oberer der Auswärtigen Missionen von Paris, den Vatikan darum, den Missionaren, die sich seit 1846 im Tibet niedergelassen haben, Hilfe zukommen zu lassen. Pius XI., der früher Bergsteiger war, denkt dabei an die Kongregation vom Grossen St. Bernhard. Ende 1929 richtet Mgr. Guébriant an Mgr. Théophile Bourgeois, Propst vom Grossen St. Bernhard, eine Anfrage; er bittet darin um Zusammenarbeit mit seinen Missionaren in Yunnan (China), mit dem Ziel, dort ein Hospiz zu errichten, ähnlich demjenigen auf dem Grossen St. Bernhard. Mgr. Bourgeois prüft diese Möglichkeit und sendet 1930 zwei Missionare dorthin, um die Gegend zu erkunden. Im Juli 1931, nach der Rückkehr von dieser ersten Aufklärungsreise, wird der Entschluss gefasst, ein Hospiz auf dem Pass von Lathsa zu bauen. Der Wunsch, den Mgr. Guébriant in seinem Brief an den Propst ausdrückte, sollte sich verwirklichen: „... *Wie oft sagte ich mir, als ich den Karawanen folgte, welche diese schwierigen Routen einschlugen, und dabei die gefährlichen Pässe, die von Wind und Schnee gepeitscht wurden, überquerte: Wie grosse Dienste würde hier ein Hospiz wie das auf dem Grossen St. Bernhard leisten und welche grosse Ausstrahlung hätte sein wohltuender Einfluss auf die Gegend!...*“

Dank der göttlichen Vorsehung wird damals eine grössere Zahl von Berufungen im Hospiz aufgenommen und dem Chorherrn Adam, Novizen-Meister, künftigen Propst (1939-1952) und späteren Bischof von Sion (1952-1977), anvertraut. Auf diese Weise zählt der Chorherr Gabioud in den Jahren 1932-34 den jungen Maurice Tornay, den künftigen Missionar und Märtyrer in Tibet, zu seinen Philosophie-Schülern. Im *Summarium* wird folgendes Urteil des Chorherrn Gabioud über seinen Studenten hervorgehoben: „... *Er war ein sehr begabter Schüler, mit klarem Verstand ausgestattet, und er stellte gerne verfängliche Fragen, auch für den Lehrer; dies tat er wirklich gerne. Zwar war er ein guter Ordensmann, aber er hatte seinen widersprechenden Geist bewahrt, der gerne die anderen glauben liess, dass er ein wenig verschieden war von dem, was andere von ihm hielten. Seine Oberen schätzten ihn sehr, ebenso seine Mitbrüder.*“ Im Jahre 1933 werden sich die ersten Missionare in Marseille Richtung Weisi (Yunnan) einschiffen. Maurice Tornay wird sich 1936 seinen Mitbrüdern anschliessen. Am Tag vor seiner Abreise begegnet er dem Chorherrn Gabioud. Dieser wird in seiner Aussage vor dem kirchlichen Gericht etwas vom inneren Leben des Maurice Tornay enthüllen: „*Ich erinnere mich an folgenden Zug hinsichtlich der Missionarsberufung des Chorherrn Tornay: Kurze Zeit vor seiner Abreise begegnete ich ihm in Martigny. Dabei stellte ich ihm unverblümt die Frage: Warum gehen Sie in die Mission? Vielleicht um Länder zu erkunden oder etwa aus Abenteuerlust? Er antwortete mir, dass er in die Mission gehe, um sich zu heiligen, denn hier im Land würde er ‚verbürgerlichen‘. Er halte es für unmöglich, sich hier zu heiligen...*“ Maurice Tornay wird 1938 in Hanoi (Vietnam) zum Priester geweiht werden und wird bis 1945 das Kleine Seminar leiten, das für die Ausbildung des einheimischen Klerus bestimmt ist. Nach seiner Ernennung zum Pfarrer von Yerka-lo ist er der Feindlichkeit der Lamas ausgesetzt und wird schliess-



© Maison hospitalière du Gd-St-Bernard

25. Juli 1931, am Tag der Beratung des Kapitels über die Annahme der Novizen: Maurice Tornay links mit Hut



© Maison hospitalière du Gd-St-Bernard

Weitere Informationen über den seligen Maurice Tornay: Dauer-Ausstellung im Untergeschoss der Pfarrkirche von Orsières, wo er das Sakrament der Taufe empfangen hat, und Besuch seines Geburtshauses und der Kapelle St. Anna in La Rosière.

Warum gehen Sie in die Mission? Vielleicht um Länder zu erkunden oder etwa aus Abenteuerlust? Er antwortete mir, dass er in die Mission gehe, um sich zu heiligen, denn hier im Land würde er ‚verbürgerlichen‘. Er halte es für unmöglich, sich hier zu heiligen...“ Maurice Tornay wird 1938 in Hanoi (Vietnam) zum Priester geweiht werden und wird bis 1945 das Kleine Seminar leiten, das für die Ausbildung des einheimischen Klerus bestimmt ist. Nach seiner Ernennung zum Pfarrer von Yerka-lo ist er der Feindlichkeit der Lamas ausgesetzt und wird schliess-

lich im Januar 1946 des Landes verwiesen. Die Kunde von seiner Ermordung im August 1949 trifft zu jener Zeit auf dem Grossen St. Bernhard ein, als der Chorherr Gabioud dort Prior ist. „Der Mord am Chorherrn Tornay wurde sogleich als wahrer Märtyrertod angesehen, sowohl von den Christen in den tibetanischen Grenzgebieten als auch von den Missionaren...“

Die Andacht zum Heiligsten Herzen Jesu und die „Bekehrung“ des Chorherrn Gabioud

Als der Chorherr Gabioud eines Tages auf der Alm La Pierre eintrifft, die im Besitz der Chorherren des Grossen St. Bernhard ist, stösst er beim Öffnen eines Schrankes auf das kleine Buch „Manete in dilectione mea (Bleibt in meiner Liebe) – Das Herz Jesu und der Priester“. Er befragt seine Mitbrüder, doch das Büchlein gehört niemandem. Diese Seiten, hervorgegangen aus dem Herzen eines Ordensmannes, der ganz von Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus entflammt war, berühren ihn zutiefst. Dort konnte er bereits auf der ersten Seite lesen: „O Priester, hörst du das klagende Seufzen, das aus allen Tabernakeln der Welt dringt: Tristis es anima mea usque ad mortem... (Mt 26, 39). O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus (Klagel. 1, 12). Verstehst du dessen Ursache? Dieses Seufzen wird hervorgehoben von der betrüblichen und unfassbaren Empfindungslosigkeit des christlichen Volkes gegenüber Jenem, welcher der Herd der Liebe und die Quelle des Lebens ist. Sustinui qui simul contristaretur et non fuit; et qui consolaretur et non inveni (Ps. 68). Es wird hervorgerufen von der Kälte so vieler Menschen, vom Hass so mancher Seelen auf dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat, und dass als Gegenleistung von den meisten nur Gleichgültigkeit und Undank erfährt...“

Bei seiner Rückkehr ins Hospiz begibt sich der Chorherr Gabioud vor das Allerheiligste Sakrament, um eine Anbetungsstunde zu halten. Die Entdeckung dieses Büchleins steht am Anfang seiner tiefen Bekehrung. Führen wir seine eigenen Worte an: „... Ich war noch voller Menschenfurcht... Ich war ein Radaubruder... Ich verstand es, die Fehler der anderen sogleich zu sehen und weiterzuerzählen... Und ich wagte es auch nicht, den Kreuzweg öffentlich zu beten...“ Nach einem Jahr stellen seine Mitbrüder fest, dass er völlig umgewandelt ist, und sie sprechen untereinander darüber. Im Jahre 1937, bei seiner Rückkehr von einer Pfadfinder-Aktivität, erfährt der Chorherr Gabioud, dass er zum Novizen-Meister des Hospizes ernannt ist, was manche der älteren Mitbrüder in Erstaunen versetzt. Er nimmt sich diese Aufgabe jedoch sehr zu Herzen und entschliesst sich, die Mystik und die Heiligen mehr zu studieren, vor allem aber das Heiligste Herz Jesu und die Heilige Jungfrau. Er selber wird es so ausdrücken: „Ich habe sehr viele Heiligen-Biographien gelesen und das Heiligste Herz Jesu gründlich studiert, alles, was es über das Heiligste Herz Jesu gibt... Das hat mich wiederaufgerichtet. Sodann die Heilige Jungfrau. Ich habe immer zur Heiligen Jungfrau gebetet, aber viel, viel weniger als jetzt. Da habe ich mit der Andacht zur Heiligen Jungfrau begonnen. Das Heiligste Herz Jesu und die Heilige Jungfrau sind meine zweifache Liebe! Dann habe ich auch die Novizen diesen Weg gelehrt...“

Der Chorherr Gabioud schreibt die grosse Gnade dieser Bekehrung seiner Mutter zu: „Sie hat in ihrem Leben viel gelitten... sie hat für mich, für meine Bekehrung gelitten. Sie hat es mir zwar nie gesagt, aber ich bin mir dessen sicher, denn sie war der Meinung, dass ich für einen Priester nicht genügend heilig war. Und in den ersten Jahren habe ich mich wirklich gehenlassen.“ Frau Thérèse Gabioud, die an Magenkrebs litt, opferte all ihre Leiden für die Priester auf. Am Fest

der Unbefleckten Empfängnis Mariens, am 8. Dezember 1937, wird sie schliesslich ihre schöne Seele Gott zurückgeben.

Der Aufopferungsakt nach der hl. Theresia vom Kinde Jesu

Am 7. Dezember 1938, zwölf Jahre nach seinem Lawinen-Unfall und am Vortag des ersten Todestages seiner Mutter, macht sich der Chorherr Gabioud den Aufopferungsakt der hl. Theresia vom Kinde Jesu als Schlachtopfer an die barmherzige Liebe Gottes zu Eigen. Laut den Aussagen der Chorherren hegte er eine besondere Verehrung zur hl. Theresia von Lisieux, Vorbild der Heiligkeit für die Neuzeit. Gott scheint seine Aufopferung nach der Formel der hl. Theresia angenommen zu haben, denn er teilte die verbleibenden Lebensjahre des Chorherrn in zwei Teile: **16 Jahre intensive apostolische Tätigkeit und 16 Jahre scheinbare Untätigkeit in einem Krankenhaus-Zimmer.**

Der Chorherr Gabioud bewegt auch seine Novizen dazu, diesen Aufopferungsakt auszusprechen, und er ermutigt sie, die vollkommene Weihe an Jesus durch Maria nach dem hl. Ludwig Maria Grignon von Montfort abzulegen, den er besonders verehrt. Einige Zeilen aus seinen Schriften über die Hingabe seiner selbst an Maria offenbaren die marianische Seele des Chorherrn Gabioud: „Diese Hingabe hat zum Ziel, uns zur vollkommenen Vereinigung mit Jesus zu führen, und zwar durch Maria. Da wir ihr alles geschenkt haben, ist sie in der Lage, uns sehr schnell zu heiligen. Von allen Wegen, die zu Jesus führen, ist dies der kürzeste. Denn nach dem hl. Augustinus ist Maria die ‚Form Gottes‘, ‚die Gussform Gottes‘, und wer sich ihr hingibt, wird Jesus ähnlich. Sie ist dazu ausgewählt, die Vollkommenen zu formen. ‚Bei mir ist alle Gnade des guten Wandels und der Wahrheit, bei mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend.‘ Durch die Vereinigung mit Maria werden wir allmählich für die Ehre Gottes, das Wohl der Kirche und unsere eigene Vollkommenheit mehr wirken, als wenn wir alle anderen Mittel anwenden würden, die uns möglich sind...“

Im November 1941 verfasst der Chorherr Gabioud mit eigener Hand einen persönlichen Pakt mit dem Heiligsten Herzen Jesu, durch die Vermittlung des Unbefleckten Herzens Mariä. Darin erklärt er, dass er von nun an alles ausschliesslich für die Herrschaft dieser beiden Herzen tun wolle (siehe Schaubild auf Seite 1). 1943 wird der Chorherr Gabioud vom Propst zum Prior des Hospizes ernannt. Im Laufe desselben Jahres überschreitet sein Neffe die Pforte der Ermitage des Grossen St. Bernhard. Er sollte am 15. Juni 1950 zum Priester geweiht werden, und der Chorherr Gabioud sollte die Freude haben, bei seiner Primiz-Messe in Liddes die Predigt zu halten. Sein Neffe wird ihm später folgende Zeilen widmen: „Alle, die ihn gekannt haben, schätzten seinen herzlichen Empfang. Jeder konnte in aller Einfachheit mit seinen Leiden und Freuden zu ihm kommen, ihm seine Anliegen vortragen und seine weisen Ratschläge empfangen. Gott allein weiss, wie viele Personen sich an ihn wandten, um Lossprechung ihrer Sünden oder Weisungen für ihr geistliches Leben zu erlangen. Mit



Skiausflug mit dem Chorherrn L. Gabioud



Am Tage seiner Heimatprimiz: Der Chorherr Marquis mit seinem Onkel, dem Chorherrn Lucien Gabioud

welchem Nachdruck sprach er von der Liebe zu Gott, zum Heiligsten Herzen Jesu, zum Heiligen Geist und zur Jungfrau Maria. Bevor wir von ihm schieden, lud er uns immer ein, drei Ave Maria mit ihm zu beten, und bot uns dann seinen Segen an. Im Hospiz des Grossen St. Bernhard prägte er als Novizen-Meister und Prior den Novizen und Priestern den Geist der Unterordnung und des Opfers ein. Durch konkrete Beispiele zeigte er uns den besonderen Schutz Gottes für jene, die im Gehorsam leben... In Schwierigkeiten und Krankheiten lehrte er uns, nie unnötig zu klagen... Als Novizen-Meister hat er zahlreiche Priester geformt. Bei Einkehrtagen und Exerzitien sprach er mit Wärme und Überzeugung von der Grösse des Priesters und dessen Berufung zur Heiligkeit.“

Von 1947 an bekleidet der Chorherr Gabioud das zweifache Amt des Priors und des Novizen-Meisters, nachdem die Ausbildung der Theologie-Studenten nach Ecône verlegt und die Leitung dem Chorherrn René Berthod anvertraut wurde. An dieser Stelle sei betont, dass der Chorherr Gabioud laut den gesammelten Zeugenaussagen von früheren Novizen nicht nur in seinem Amt als Novizen-Meister sichtlich vom Heiligen Geist geleitet wurde, sondern auch wenn er in Gefahr geratenen Reisenden zu Hilfe kam. Die geistige Ausstrahlung des Chorherrn Gabioud macht sich auch ausserhalb des Hospizes bemerkbar. In Orsières und an anderen Orten erinnert man sich noch an seine lebhaften und feurigen Predigten. Ferner hält er auch zahlreiche Exerzitien für Priester, Ordensleute und Jugendliche.

4. Seine seelsorgliche Tätigkeit in Aosta (1950-1955)

Im Jahre 1950, d.h. nach 18jähriger Tätigkeit auf dem Pass des Grossen St. Bernhard, wird Lucien Gabioud auf die Bitte des Bischofs von Aosta, der ihn predigen gehört hatte, als geistlicher Leiter an das Grosse Seminar nach Aosta berufen. Da er ein sehr aktiver Mann ist, betätigt er sich auch als Lehrer an der Landwirtschaftsschule, predigt zahlreiche Exerzitien in den Gemeinden des Aosta-Tals, ersetzt kranke Mitbrüder oder Mitbrüder, die verreisen müssen, und kümmert sich auch um Ordensgemeinschaften, wie etwa die Kongregation der Schwestern des hl. Josef. Seine Nichte Andrée, leibliche Schwester des Chorherrn Marcel Marquis, wird am 30. September 1952 ins dortige Noviziat eintreten und am 31. August 1955 ihre Gelübde ablegen. Im Juni 1965 wird sie zu der ersten Gruppe gehören, die in die Mission nach Madagaskar aufbricht, wo sie 39 Jahre ihres Lebens am Stadtrand von Tananarive im Dienste der Armen verbringen wird. Der Chorherr Gabioud hatte sicher ein beratendes Wort bei der Wahl dieser Kongregation, denn aus „Andrée“ wird im Ordensleben „Sœur Lucienne“.

Von 1954 an leidet er an einer Herzkrankheit, die von einer Brustfellentzündung und einer Leberstörung begleitet ist, und ihn beinahe dahinrafft. Er ist gezwungen, vier Monate lang in einem Turiner Krankenhaus zu bleiben. Als er sich besser fühlt, bittet er um Entlassung, damit er sein Apostolat wiederaufnehmen kann. In einem Brief an eine Verwandte bedankt er sich für das Gebet seiner Freunde und das der Kinder, das ihn offensichtlich in dieser Welt zurückgehalten und seine Heilung, die niemand mehr zu hoffen gewagt hatte, erlangt hat. Doch nach einem Jahr intensiver Tätigkeit ist er völlig erschöpft. Der zu Rate gezogene Arzt kündigt ihm den Ernst seines Zustandes an und geht nur mehr von einer geringen Lebenserwartung aus: „In zwei Wochen werden Sie tot sein... vielleicht auch erst in einem Monat, wenn Sie ans Meer gehen.“ Auf Befehl seines Propstes sucht er Mgr. Maturino Blanchet, den Bischof von Aosta, auf und legt dann alle seine Ämter nieder. Ein Brief dieses Prälaten an den Chorherrn Gabioud legt Zeugnis davon ab, wie sehr dieser ausge-

zeichnete Ordensmann im Aosta-Tal geschätzt wurde:

„Hl. Michael 1955 - Hochwürdiger, lieber Chorherr Gabioud

Mit grossem Schmerz sehe ich Sie unser Aosta-Tal endgültig verlassen, und dies nicht nur wegen der wertvollen Dienste, die Sie uns erwiesen haben, sondern auch wegen der Hochachtung und brüderlichen Zuneigung, die ich zu Ihnen hege. Von Anfang an war es uns allen klar, dass Bischof Adam der Diözese ein sehr kostbares Geschenk machte, als er Sie ins Seminar ernannte. Der liebe Gott möchte nicht, dass wir weiterhin davon profitieren. Vielleicht waren wir dessen nicht würdig...

Jedenfalls gestehe ich es Ihnen offen, dass wir über Ihre Abreise untröstlich wären, wenn wir nicht die Hoffnung hätten, Sie zurückkehren zu sehen, sowie die Überzeugung, dass dies Ihrer äusserst angegriffenen Gesundheit sehr zuträglich sein wird.

Ich danke Ihnen nochmals für all das viele Gute, das Sie uns auf jede Weise und überall erwiesen haben, in erster Linie im Seminar, aber auch in den religiösen Gemeinschaften und in den Pfarrgemeinden. Und ich würde dieses „Danke“ gerne auf viel fühlbarere Weise sagen als mit Worten. Aber Sie wissen, dass ich nicht nur ein armseliger Bischof bin, sondern überdies ein sehr armer, was meine Dankbarkeit Ihnen gegenüber noch verdoppelt. Noch einmal danke für alles.

In brüderlicher Verbundenheit

+ Maturino, Bischof“

5. Seine Krankheit – letzte Lebensetappe

Auf Drängen des Propstes kommt der Chorherr Gabioud im Jahre 1955 nach Martigny (Schweiz), wo ihn seine Mitbrüder im Haus St. Bernhard fürsorglich aufnehmen. Sein behandelnder Arzt, Dr. Closuit, bestätigt den Ernst seiner Krankheit, rät ihm jedoch, in Martigny zu bleiben, wo er ihn im dortigen Krankenhaus behält. Nach einem Monat entlässt er ihn, wobei er ihn bittet, nicht zu arbeiten. So kehrt der Chorherr Gabioud ins Haus St. Bernhard zurück. Trotz dem Rat seines Arztes bringt ihn sein Eifer dazu, auf Bitten seines Oberen die geistliche Führung eines Novizen zu übernehmen, der nicht im Hospiz verbleiben kann. Nach einigen Wochen ist er so müde, dass er in seinem Zimmer zu Boden fällt. Er selbst bittet den Novizen, den Propst von seiner Lähmung zu benachrichtigen. Dr. Closuit veranlasst sofort seine Einlieferung ins Krankenhaus und lässt ihn nicht mehr weggehen. Drei Monate lang wird der Chorherr Gabioud die Messe nicht mehr lesen können, doch er wird alles tun, um so schnell wie möglich wieder zelebrieren zu können.

Sein Gesundheitszustand hindert ihn nicht daran, an die Leiden der anderen zu denken und sein Apostolat fortzusetzen. Ein Brief vom 13. August 1956 an eine Verwandte bestätigt dies: „Ich habe Ihren Vater am Tag seines Begräbnisses - geistiger Weise - nach Orsières begleitet, denn meine Krankheit liess es nicht zu, dass ich mich leiblich dorthin gebe. Er war ein ausgezeichneter Christ und wurde daher im Jenseits gewiss gut aufgenommen. Für Sie war die Trennung sicher schmerzhaft. Aber es ist nur eine Trennung, denn das Leben wird nicht hinweggenommen, sondern umgewandelt. Sie können mit ihm durch das Gebet in Verbindung bleiben, und er selber kann Ihnen mit dem seinen auf viel wirksamere Weise helfen, als es ihm hier auf Erden möglich war. Ich weiss, dass er Sie sehr liebte, doch jetzt liebt er Sie noch mehr. Ziehen Sie Nutzen aus dieser Trennung, um die Andacht zu den Armen Seelen, die so trostvoll ist, neu in Ihnen aufleben zu lassen. Diese Seelen können nichts für sich selber tun, sie können nur leiden; doch für uns ist ihr Gebet von sehr grosser Wirksamkeit. Wie viele Seelen leiden im Fegefeuer,



Sr. Lucienne mit ihrem Onkel

weil man sie, sobald sie diese Welt verlassen haben, vergisst und im Stich lässt, als ob sie alle direkt in den Himmel eingegangen wären. Der Glaube jedoch sagt uns, dass man vollkommen rein sein muss, um Gott schauen zu können. Bis dahin muss man im Fegefeuer weilen. Die Andacht zu den Armen Seelen ist ein grosser Akt der Nächstenliebe, der das Herz Jesu erfreut. Sie ist sehr heiligend und erwirkt erstaunliche Gnaden, sogar in materieller Hinsicht. Ich bete für Sie und gebe Ihnen meinen Segen...“

Am 12. August 1958 erteilt die Heilige Kongregation für die Angelegenheiten der Ordensleute dem Chorherrn Gabioud die Erlaubnis, wegen seiner schweren Krankheit die heilige Messe im Krankenhauszimmer zu lesen.

Der Arzt stellt den Tod des Chorherrn Gabioud fest

Der Chorherr Gabioud pflegte seit Langem eine Andacht zum hl. Pascal Baylon, dem Patron eines guten Todes, an die das Versprechen geknüpft ist, vor dem eigenen Tode davon in Kenntnis gesetzt zu werden. Im Dezember 1961 hat der Chorherr das sichere Gefühl, dass er sterben wird, und er sieht in dieser Mahnung eine innere Wirkung seines Gebetes zum hl. Pascal Baylon. Ohne Zögern beginnt er, sich auf den Tod vorzubereiten; er entäussert sich aller Dinge, selbst der Statuen des Unbefleckten Herzens Mariä und des hl. Josef. Ein Bruder der Kongregation erinnert sich noch an die telefonische Mitteilung, dass der Chorherr Gabioud die Nacht nicht überleben würde. Aufgrund einer schweren Erkrankung verfärbt sich sein Körper ganz dunkel. Dr. Closuit wird herbeigerufen und stellt seinen Tod fest. Hatte der Chorherr nicht am Vortag seinen bevorstehenden Tod vorhergesagt? Die Gemeinschaft des Hauses St. Bernhard in Martigny versammelt sich um ihn, um die Sterbegebete zu sprechen. Anschliessend bleibt seine Schwester Angèle, die ebenfalls benachrichtigt wurde, allein im Zimmer zurück, um bei ihrem verstorbenen Priesterbruder zu wachen. In einer Ecke des Zimmers befindet sich bereits eine Schachtel mit den Kleidern des Heimgegangenen im Hinblick auf seine Beerdigung.

Der Chorherr Gabioud sollte später selber „den weiteren Verlauf seines Todes“ erzählen. Um Mitternacht wacht er auf und sieht neben sich eine angezündete Kerze. Da verschlägt es ihm fast den Atem. Als er eine Frau neben seinem Bett sieht, sagt er zu sich: „Das ist seltsam. Was bedeutet das?“ Da ruft seine Schwester aus: „Du bist nicht tot? Du bist nicht tot?“, worauf er antwortet: „Nein.“ Natürlich will er wissen, was seine Schwester hier im Krankenhaus mache. Da erzählt ihm Angèle, dass sie während der Nacht bei ihm wachen wollte, da die Gemeinschaft nicht bei ihm bleiben konnte; dass sie die Absicht hatte, am nächsten Tag nach Liddes zurückzukehren, und dass man ihn beerdigen wolle. Dann fragt sie ihren Bruder: „Was möchtest du?“ – Er antwortet: „Geh und hol mir einen Kaffee!“

Dieses Ereignis warf beim Chorherrn folgende Frage auf: Warum diese tatsächliche Ankündigung seines Todes infolge des Versprechens des hl. Pascal Baylon, dann sein Hinscheiden und schliesslich seine Rückkehr ins Leben? Bald sollte er erfahren, dass diese Gnade den Gebeten einer Familienmutter zuzuschreiben war, die sich in seinem Anliegen an Gott gewandt und mit der ganzen Glut ihrer Seele zu ihm gefleht hatte. (Interview vom November 1969)

Doch die göttliche Vorsehung hatte noch andere Absichten mit ihrem Diener.

Seine Ausstrahlung vom Krankenhaus-Zimmer aus

Im Jahre 1955 hatte der Arzt in Aosta dem Chorherrn Gabioud eine Lebenserwartung von 15 bis 30 Tagen in Aussicht gestellt. Der liebe Gott sollte ihm jedoch noch viele Jahre schenken, Jahre scheinbarer Untätigkeit, die jedoch in Wirklichkeit von grosser apostolischer Tätigkeit erfüllt waren! In seinen letzten Lebensjahren wird der Chorherr von seinem Krankenhaus-Zimmer aus fortfahren, eine grosse Zahl von Seelen, die sich vertrauensvoll an ihn wenden, zu leiten

und auf Gott hin auszurichten. Seine geistige Ausstrahlung und sein Einfluss sind sehr gross. Kleriker wie Laien stehen Schlange für die Beichte oder die geistliche Führung. Sein Apostolat erstreckt sich auch auf unzählige Kranke, seine Leidensgenossen. Sein behandelnder Arzt muss ihm oft vernünftig zureden, damit er sich nicht übernimmt, doch nichts kann ihn aufhalten; er spart weder Zeit noch Mühe, um allerlei seelische Wunden zu verbinden. Er betet um Berufungen und ermutigt dazu, in diesem Anliegen zu beten: „... Ich bitte jeden Tag den Herrn, dass er Sie segne, ebenso Ihre Familie. Was für ein Segen wäre es, wenn Jesus eines Ihrer Kinder für sich erwählen würde, um sein Priester zu sein, um später die Seelen zu lehren, den lieben Gott zu erkennen und zu lieben! Ich kann nicht umhin, von ihm diese Gunst für Ihre Familie zu erleben. Eine solche Gnade wird nur um den Preis der Ent-sagung, des Opfers und des Gebetes geschenkt...“

Die Priester und Laien, die ihm nahestehen, bezeugen, dass er während seines notgedrungenen Krankenhausaufenthalts sehr viel unter der Lauheit, der Erschlaffung und dem Abfall gewisser Mitglieder des Klerus leidet! Die Kirchenkrise macht sich immer mehr bemerkbar. Daher wenden sich Menschen besorgt an ihn, um Rat bei ihm einzuholen. Bei der geistlichen Führung legt er besonders Nachdruck auf den Wunsch nach Heiligkeit und auf die Demut, auf die Liebe zum Heiligsten Herzen Jesu und auf die Marienverehrung.

Unter jenen, die ihn besuchen und eine grosse Wertschätzung für diesen nach Heiligkeit dürstenden Priester hegen, befindet sich auch Louis Tornay, der Bruder des seligen Maurice Tornay. Er zögerte nicht, das eine oder andere seiner Kinder zu dem Kranken mitzunehmen, und er erzählte ihnen eines Tages auch von den Äusserungen des Chorherrn Gabioud bezüglich Ecône, nämlich dass an diesem Ort eine Kirche errichtet werden würde zu Ehren der Heiligen Jungfrau.

Die Chorherren vom Grossen St. Bernhard verkaufen ihre Besetzung in Ecône



Ecône: Kapelle "Notre-Dame des Champs" und Haus St. Bernhard

Ein grosser Kummer bemächtigt sich des Chorherrn Gabioud, als er in den ersten Monaten des Jahres 1968 erfährt, dass das Anwesen Ecône von seiner eigenen Kongregation zum Verkauf angeboten wird! Sein grosser Wunsch, den er einer befreundeten Familie gegenüber zum Ausdruck bringt, ist es, Ecône wiederzusehen. Zusammen besuchen sie die dortigen Räumlichkeiten und die Kapelle Notre-Dame des Champs, wo er seine Primiz-Messe gefeiert hat. Auf dem Rückweg möchte der Chorherr Gabioud noch seinen geistigen Sohn Alphonse Pedroni sehen. Was für einen tiefen Eindruck mag wohl die traurige Stimmung des Chorherrn Gabioud auf diesen soliden Walliser gemacht haben! Sollte dieser Besuch nicht zu dessen Entscheidung beitragen haben, Ecône zu erwerben? Manche behaupten dies.

In ihrem Kauf-Angebot vom 18. April 1968 erklären die fünf befreundeten Laien (Alphonse und Marcel Pedroni, Gratien Rausis, Guy Genoud und Rechtsanwalt Roger Lovey), von wunderbarem Glaubensgeist beseelt, den Chorherren vom Grossen St. Bernhard die Gründe für ihr Interesse an Ecône, sowie das Ziel, das sie verfolgen: „... Wir wissen, dass vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen die Angelegenheit zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht sehr rentabel ist. Folglich sind wir davon überzeugt, dass die Personen oder Vereinigungen, die an einem Kauf interessiert sind, Ecône heute oder morgen nur einem anderen Bestimmungs-

zweck überlassen werden.“

zweck zuführen können, wenn sie, und daran ist nicht zu zweifeln, eine interessante finanzielle Angelegenheit daraus machen wollen. Wir denken vor allem, dass sich dieser Ort wunderbar eignen würde zur Errichtung von Motels oder Restaurants, zum Camping, ja sogar für ein Nachtlokal... Unsere Entscheidung ist einzig und allein von einer zweifachen Sorge bestimmt: nämlich einerseits zu verhindern, dass dort ein nächtliches Vergnügungsort entsteht, und andererseits, soweit es an uns liegt, darauf hinzuwirken, dass Ecône als geistlicher Ort erhalten bleibt...“ Am 19. April 1968 teilt ihnen der Prior des Grossen St. Bernhard mit, dass das Anwesen Ecône an sie verkauft sei! Alphonse Pedroni bringt diese grosse Neuigkeit selbst ins Krankenhaus von Martigny. Gott allein weiss, wieviel der Chorherr Gabioud in diesem Anliegen gebetet hat!



Ecône: Haus St. Bernhard und Kirche des Unbefleckten Herzen Mariens

„Es versteht sich von selbst, dass sie [die neuen Besitzer von Ecône] Bischof Nestor Adam einen Besuch abstatteten, um ihm ihre Absichten mitzuteilen: aus dem Anwesen Ecône wieder ein religiöses Zentrum zu machen. Dieser dankte ihnen für ihr selbstloses Handeln, zeigte sich jedoch skeptisch bezüglich eines Wiederaufblühens von Ecône. Die Krise, welche die Kirche durchschreitet, der Mangel an Ordensberufungen schienen ihm wenig ermutigende Faktoren zu sein. Doch Bischof Adam offenbarte in diesem Gespräch mit den Rettern von Ecône noch einen Wunsch, der ihm sehr teuer war und den er bis dahin noch nicht ausgesprochen hatte: ‚dass Ecône ein sehr grosses marianisches Wallfahrtszentrum werde und dass dort für die Pilger eine Basilika erbaut werde‘. Aber der Bischof verhehlte nicht, dass dies nichts anderes als ein frommes Begehren sei, das sein Herz als Ordensmann höher schlagen liesse“ („Ecône – Le séminaire de l'espoir“, von Louis-Michel Jugie, S. 42)

Ist dieser Wunsch nicht eine Anspielung auf die Aussagen des Chorherrn Gabioud bezüglich einer grossen Kirche, die an diesem Ort gebaut werden würde? Vergessen wir nicht, dass Bischof Adam von 1928–1934 das Amt des Novizenmeisters auf dem Grossen St. Bernhard bekleidete und dann von 1939–1952 das des Propstes, bevor er im Jahre 1952 zum Bischof von Sion gewählt wurde.

Bald sollte Ecône einen neuen Frühling erleben, denn die göttliche Vorsehung und Unsere Liebe Frau bereiteten bereits die Ankunft Seiner Exzellenz Erzbischof Marcel Lefebvre vor. Es sollte jedoch noch ein Vierteljahrhundert verstreichen, bis schliesslich am 1. November 1995 anlässlich des 25jährigen Bestehens der Priesterbruderschaft St. Pius X. der Grundstein der Kirche vom Unbefleckten Herzen Mariä gelegt wird.

Letzte Monate und Tod des Chorherrn Gabioud

Seine letzten Lebensmonate sind damit ausgefüllt, den Seelen zu Hilfe zu kommen: er erteilt Ratschläge, spendet die Sakramente, bereitet einen seiner geistigen Söhne auf den Tod vor und äussert sich zu heiklen Themen... Jene, die an seiner Messe teilnehmen, sind beeindruckt von seiner Frömmigkeit und von seiner Liebe zu Jesus in der heiligen Eucharistie.

Wir sind am Donnerstag, dem 26. Februar 1970, angelangt, dem letzten Tag im Leben des Chorherrn Gabioud. Am frühen Nachmittag liegt der Chorherr in seinem Krankenhausbett im Sterben, seine Brüder Hermann und Xavier halten bei ihm Wache. Der Chorherr Marquis, vom ernsten Zustand seines Onkels benachrichtigt, eilt ans Bett des Sterbenden. Der Todeskampf zieht sich dahin. Schliesslich verlassen die beiden Brüder das Krankenhaus und lassen ihren Neffen mit dem geliebten Bruder allein. Plötzlich richtet sich der

Chorherr Gabioud kurz vor 16 Uhr in seinem Bett auf und starrt mit weit geöffneten Augen auf eine Stelle, wo er etwas zu sehen scheint. Nach etwa fünf Minuten haucht er seine Seele aus. Der Chorherr Marquis, der dieser Szene beiwohnt, ist sogleich der Meinung, dass sein Onkel die Heilige Jungfrau geschaut hat.

Gehörte er denn nicht zu den Vertrauten, denen der Chorherr Gabioud von den besonderen Gnaden erzählte,

mit denen die allerseligste Jungfrau Maria ihn beschenkt hatte? In seinem Artikel „Adieux au chanoine Lucien Gabioud“ wird der Chorherr Marquis nicht zögern, mit folgenden Worten zu schliessen: „... In diesen Tagen, wo es einer Legion von heiligen Priestern und Laien bedarf, ist die Jungfrau Maria gekommen, um ihn zu Jesus zu führen.“

Die Begräbnisfeier des Chorherrn Gabioud findet am 1. März 1970 vor einem sehr grossen Andrang von Vertretern des Klerus von Aosta, Martigny, Sion und allen Teilen des Wallis sowie von zivilen Persönlichkeiten und Freunden statt. Der Chorherr Marcel Michelet von der Abtei St-Maurice, ein Jugendfreund des Verstorbenen, hält die Ansprache; er teilt dabei das Leben des teuren Dahingegangenen in drei Teile. Im dritten Teil, dem letzten Lebensabschnitt des Chorherrn Gabioud, wendet er die Worte der Weisheit auf ihn an: „... Die Gerechten, im Besonderen jene, deren Berufung in reines Leiden mündet, hat Gott geprüft und sie seiner würdig befunden. Wie Gold im Schmelzofen hat er sie erprobt und wie ein vollkommenes Brandopfer angenommen.“ (Weisheit III) Und der Chorherr Michelet fährt fort: „Ja, und anhand von Dokumenten kann man hier von einem vorbehaltlosen Opfer sprechen. Man hat ein handgeschriebenes Schriftstück von ihm gefunden, das aus dem Jahre 1938 stammt, eine Abschrift des Aufopferungsaktes der hl. Theresia vom Kinde Jesu als Opfer der barmherzigen Liebe für die Sünder, begleitet von folgendem Vorsatz: ‚Diesen Akt, den ich ohne jeden Vorbehalt mache, will ich bis zu meinem Tod mit jedem Herzschlag erneuern.‘ Zwar hat ihn Gott erst lange danach beim Wort genommen, doch als er der Meinung war, dass sein Diener seine Jahre bei der Aussaat und Ernte, beim Beschneiden und bei der Weinlese vollendet hatte, presste er ihn in den Schraubstock und liess ihn keine Bewegung mehr machen. (...) Und er selbst hat mir darüber etwas gesagt, wenn auch nur sehr wenig. Er bekannte mir: ‚Mein Leben ist zu Ende; ich habe unterrichtet, ich war Prior, ich habe Exerzitien gepredigt. Aber Handeln ist nicht alles, man muss auch mit sich machen lassen und einwilligen, dass man seiner selbst entledigt wird.‘ Was zwischen Dir, o Herr, und ihm geschehen ist, lässt sich also mit den Worten ausdrücken, die wir soeben vernommen haben: ‚das Weizenkorn, das bereits so viel Frucht getragen hatte, musste wiederum in die Erde fallen und sich selber absterben, um noch mehr Frucht zu bringen‘ ...“

(Quellen: ASBM L2 Gabioud Lucien, Archiv des Grossen St. Bernhard in Martigny; „Manete in dilectione mea“, von einem Ordensmann; „Terre de fer et Ciel d'airain“, von Maurice Zermatten; „Le bienheureux Maurice Tornay“, von C. Marquis-Oggier und J. Darbellay; „Ecône – Le séminaire d'espoir“, von L.-M. Jugie; „Marcel Lefebvre – une vie“, von Bischof Bernard Tissier de Mallerais; „Ecône – l'église du Coeur immaculé de Marie“, vom Seminar St. Pius X.; „La lettre aux anciens – Nr. 27, Weihnachten 1995“, vom Seminar St. Pius X.; „Gazette de Martigny – Au sujet de l'église d'Ecône, Januar 1995, von René Berthod; „Le Sacré-Coeur: Notre nouveau Labarum“, vom H.H.P. Barrielle; persönliche Zeugenaussagen: Chorherren des Grossen St. Bernhard, Priester der Bruderschaft St. Pius X., Verwandte und Freunde des Chorherrn Gabioud, Gläubige aus dem Wallis; Interview von Herrn Rémy Borgeat mit dem Chorherrn L. Gabioud im November 1969; Fotos: ©Médiathèque Valais-Martigny, ©Maison hospitalière du Gd-St-Bernard, ©Verwandte des Chorherrn Gabioud; ©Noviziat St. Theresia)



© Archives privées

Samstag, 20. Dezember: Die Aufstellung der Krippen in den verschiedenen Räumen unseres Hauses lädt uns dazu ein, über die Prüfung nachzudenken, welche die Heilige Familie auf ihrer Herberg-Suche durchgemacht hat. Ein seltsames Zusammentreffen: Eine Familienmutter läutet an der Tür des Noviziates und sucht eine Unterkunft für die Nacht. Mit ihren beiden Kindern war sie gezwungen, ihr Auto auf einer vereisten Bergstrasse in Richtung Van d'en Haut zurückzulassen. Unsere Nachbarin, die sie begleitet, kann der Familie keine Gastfreundschaft gewähren. Während die drei Leidgeprüften das Abendessen einnehmen, suchen wir für sie eine Unterkunft in der Nähe. Der Besuch der Krippe im Refektorium der Schwestern mildert die Prüfung unserer drei Gäste aus der Vendée. Gegen 22 Uhr übergeben wir die Familie der Fürsorge des Besitzers eines Gästehauses, froh darüber, dass sie für die Nacht ein Obdach haben.

Mittwoch, 31. Dezember: Nach der heiligen Messe wird das Allerheiligste im Rahmen der ewigen Anbetung der Bruderschaft ausgesetzt. So haben wir die Gunst, das bürgerliche Jahr vor dem eucharistischen Heiland beschliessen zu dürfen und für die Anliegen zu beten, die uns anvertraut sind. Der Gesang des *Magnificat* als Danksagung für all die von Gott geschenkten Wohltaten bildet den Abschluss dieses Anbetungstages.

Montag, 26. Januar: Die defekte Waschmaschine wird aus der Waschküche entfernt, um anstehende Renovierungsarbeiten durchführen zu können, bevor die neue Einrichtung installiert wird. In der Tat erweisen sich die Bearbeitung einer Mauer und das Wechseln des Fensters, das teilweise von der 10 kg-Waschmaschine bedeckt wird, als notwendig. An dieser Stelle sei all jenen herzlich gedankt, die so grosszügig auf unsere Bitte um Spenden für eine neue Waschmaschine geantwortet haben. *Gott möge Sie segnen und Ihre grosse Nächstenliebe mit reichen Gnaden vergelten!*

Montag, 2. Februar – Fest Mariä Lichtmess: H.H.P. Rostand, der eigens vom Generalhaus in Menzingen angereist ist, steht in der Noviziats-Kapelle einer Einkleidung und zwei Versprechensablegungen vor. Nach der Überreichung des Ordenskleides an eine Postulantin aus Argentinien öffnet er den Tabernakel für die beiden künftigen Oblatinnen, die von den Philippinen und von Frankreich stammen. Vor dem Allerheiligsten kniend, verpflichten sie sich durch ihr Treueversprechen zur vollkommenen Hingabe an Gott und an die Seelen. Ihre Abreise von Salvan lässt nicht lange auf sich warten, denn sie werden bereits in diesem Monat in der Oblatinnen-Gemeinschaft des Seminars von Ecône (Schweiz) und in jener der Schule von Bitche (Frankreich) erwartet.



Versprechensablegung

Freitag, 27. März: An diesem Passionsfreitag, Fest Unserer Lieben Frau vom Mitleiden, nimmt H.H.P. Pierre-Marie Maret am späten Nachmittag die Segnung des Kreuzweges vor, der im Garten des Noviziates errichtet wurde. Nach dem Gesang des *Veni Creator* und des Hymnus *Vexilla Regis* folgen wir dem Pater in den Garten, wo dieser zunächst die Bildtafeln und dann die Kreuze segnet. Anschliessend gehen wir von Station zu Station, wobei wir die schönen Texte zum Thema Sühne betrachten, die uns H.H.P. Maret vorträgt.

Samstag, 25. April: Die Wallfahrt von Ecône zum Feld der Märtyrer in Vérolliez (in der Nähe von St-Maurice) zieht zahlreiche Pilger an. Dieser Marsch von 25 km wurde vom Schweizer Distrikt der Bruderschaft anlässlich des 1500jährigen Bestehens der Abtei St-Maurice organisiert und hat zum Ziel, den lieben Gott um Priester- und

Ordensberufungen anzuflehen. Die göttliche Vorsehung schenkt uns ideales Wetter für diesen Gnadentag. Bei jedem Rosenkranz-Gesätzchen wird den Wallfahrern das heroische Vorbild der Soldaten der Thebäischen Legion zur Betrachtung vorgelegt. Auf diese Weise werden die Gläubigen ermutigt, deren Tugenden im Alltagsleben nachzuahmen. Hier sei hervorgehoben, dass die Kinder, die in einer eigenen Gruppe zusammengeschlossen waren, eine bemerkenswerte Grossherzigkeit an den Tag legten.

Donnerstag, 30. April: In unserem Noviziat müssen verschiedene Anpassungen an Sicherheitsmassnahmen vorgenommen werden. Heute führt ein Techniker in unseren beiden Häusern eine Kontrolle der Feuerlöcher durch. Diese Anpassungen und Kontrollen sind sicher unerlässlich, doch auch kostspielig. Daher vertrauen wir dieses Anliegen Ihrer Grossherzigkeit an. Schon jetzt danken wir Ihnen herzlich für Ihre Unterstützung. Gerne lassen wir drei heilige Messen in all Ihren Anliegen lesen.

Donnerstag, 7. und Samstag, 9. Mai: Zwei neue Postulantinnen, gebürtig aus den USA und England, überschreiten die Schwelle unseres Ausbildungshauses. Möge die allerseligste Jungfrau, der dieser Monat geweiht ist, sie unter ihren Schutz nehmen und sie während ihres ganzen Noviziates leiten.



Wenn Sie das Noviziat der Oblatinnen unterstützen möchten:

Spendenkonto für die Schweiz

Postscheckkonto 60-162324-0
Fraternité Saint-Pie X, Noviciat Sainte-Thérèse Salvan, 6313 Menzingen

Spendenkonto für Deutschland und Österreich

Empfängerbank:
Swiss Post, PostFinance, Nordring B, CH-3030 Bern
IBAN CH65 0900 0000 6016 2324 0
SWIFT Code/BIC: POFICHBEXXX
Fraternité St-Pie X, Noviciat Ste-Thérèse Salvan, CH-6313 Menzingen

Messzeiten

Wochentags:	7 h 15
Sonntags:	10 h 00
Vesper mit Sakramentsandacht:	17 h 00

**Noviziat St. Theresia
La Combe 22, CH - 1922 Salvan
Schweiz
Tel. : [41] 27 / 761.21.28
Fax : [41] 27 / 761.21.19**